

Russlands neue Zweiklassengesellschaft

Autor(en): **Conus, Jacqueline / Burri, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **77 (1997)**

Heft 12-1

PDF erstellt am: **07.07.2020**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-165703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*

ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

RUSSLANDS NEUE ZWEIKLASSENGESELLSCHAFT

Politische Reformen, freie Marktwirtschaft – Begriffe, die man im Westen heute oft mit Russland in Zusammenhang bringt, sei es in positivem oder negativem Kontext. Ist die heutige Situation in Russland wirklich so rosig bzw. so düster? Was für politische, wirtschaftliche und menschliche Elemente prägen die Situation? Welche sind Überbleibsel aus der Periode des Kommunismus, welche gehen gar auf die Zarenzeit zurück?

Mit der Zerbröckelung des Kommunismus im Osten wurde die westliche Welt von einer Welle der Begeisterung und Hoffnung überflutet. Heute haben sich diese Gefühle weitgehend verloren, drängt doch jede Nachricht über Russland dem Bewusstsein näher auf, wie schwer das Land an der Last seiner Geschichte zu tragen hat. Und oft vergisst man dabei, dass nicht allein die rund siebzig Jahre Kommunismus an der misslichen Lage schuld sind, sondern dass Russland überhaupt nie ein demokratisches System und eine liberale Wirtschaft gekannt hat.

Besonders seit *Peter dem Grossen* hat eine starke Intervention des Staates ins Alltagsleben Tradition. Das ausgehende 17. Jahrhundert wurde in Russland von Autokratie und Leibeigenschaft beherrscht, während Westeuropa im Geiste der Aufklärung stand. Ein Bauernaufstand im Ural bewegte *Katharina die Grosse* dazu, die Leibeigenschaft noch stärker zu festigen – zu dieser Zeit wurde Westeuropa ganz von der Französischen Revolution in Anspruch genommen.

Im März 1814, knapp zwei Jahre nach *Napoleons* Invasion in Russland, zogen russische Truppen triumphierend in Paris ein. Unter ihnen befand sich eine grosse Anzahl Offiziere adliger Herkunft, die sich von den liberalen Ideen mitreissen liessen. Eben diese Offiziere stellten sich im Dezember 1825 gegen die Thronbesteigung durch Zar *Nikolaus I.*, der den sogenannten Dekabristenaufstand blutig niederwerfen, die Rebellen hängen oder in die Verbannung nach Sibirien schicken liess. So wurde die intellektuelle Elite der Bevölkerung nach Sibirien deportiert.

Unter *Nikolaus I.* blieb Russland ein bürokratischer Militärstaat. Erst 1861 gab Zar *Alexander II.* mit der Abschaffung der Leibeigenschaft 44,5 Prozent der Bevölkerung die Freiheit. Die Abschaffung der Leibeigenschaft brachte wenig Veränderungen mit sich. Es wurden Dorfgemeinschaften eingerichtet (sog. Obschina oder Mir), an die der Bauer Entschädigungen zu entrichten hatte. Die Dorfgemeinschaften wiederum waren verpflichtet, dem Staat Ab-

gaben zu leisten. Die Form der Obschina verunmöglichte dem einzelnen Bauern, selber zu handeln und zu entscheiden, erstickte also jegliche Motivation zur individuellen Initiative.

Die Adligen erhielten für ihr Land, das sie den ehemaligen Leibeigenen abgeben mussten, hohe finanzielle Entschädigungen. Gegenüber der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes aber verhielten sie sich gleichgültig. Im Gegensatz zu englischen oder deutschen Grossgrundbesitzern zeigten die russischen Gutsherren kein Interesse an Investitionen in Landwirtschaft, Wirtschaft und Industrie, sondern zogen es vor, ihr Vermögen zur Aufrechterhaltung ihrer Privilegien einzusetzen und sich dem Luxusleben hinzugeben. Eine Entwicklung der Wirtschaftsstrukturen, wie sie sich unter politisch liberalen Systemen in England, Frankreich, Deutschland, den USA und Japan im vergangenen Jahrhundert abgespielt hat, blieb in Russland aus.

Charakteristisch für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die soziale Teilung der Gesellschaft. Einer Minderheit von reichen Grossgrundbesitzern steht die Masse des ungebildeten Volkes gegenüber. Beide Seiten verharren im Fatalismus. Bei den Grossgrundbesitzern äussert sich dieses Phänomen durch mangelnde Initiative beim Vorantreiben der wirtschaftlichen Entwicklung, das Volk gibt sich passiv und apathisch.

Ab 1860 gewannen populistische Gruppierungen zunehmend an Stärke und Gewicht. Deren Mitglieder fühlten sich dazu berufen, sich dem Volk zuzuwenden, und suchten besonders unter den Bauern neue Anhänger. Die sogenannte Narodniki-Bewegung («Bewegung der Volksfreunde») sah ihr Ziel und das Wohl Russlands in einer Annäherung der Elite an die ländliche Bevölkerung. Doch der populistische Propagandazug scheiterte daran, dass das Volk keinen Willen zu Revolte und Umsturz zeigte. Ja es kam sogar vor, dass Bauern die revolutionären Populisten an die Polizei verrieten. Dies hatte zur

Folge, dass sich neue revolutionäre Organisationen im Geheimen bildeten. Sie rekrutierten sich vor allem aus Studentenkreisen. 1881 fiel Zar Alexander II. einem Bombenanschlag von solchen revolutionären Studenten zum Opfer. Die zwei letzten Zaren der russischen Geschichte, *Alexander III.* und *Nikolaus II.*, gaben alles daran, die Auswirkungen der Reformen so weit wie möglich einzuschränken und keine einzige neue Reform zuzulassen, wobei sie vor strenger Zensur und grausamer Verfolgung nicht zurückschreckten.

Die Ideen der Revolution wurden von einer Elite Intellektueller getragen, die in ihren Forderungen sehr extrem, radikal und einseitig waren. Diesem Gedankengut gegenüber zeigte das grösstenteils ungebildete Volk anfänglich wenig Verständnis und Engagement. Ineffiziente landwirtschaftliche Strukturen führten 1891/92 zu einer Hungersnot. Die Niederlage im russisch-japanischen Krieg, der rote Sonntag 1905 und schliesslich der Erste Weltkrieg bahnten der Bolschewistischen Revolution den Weg. Man darf nicht vergessen, dass sich der Kommunismus in Russland nicht als Errungenschaft einer Bewegung unterdrückter Arbeiter oder als Endphase der Evolution des Kapitalismus etabliert hat. Die kommunistischen Herrscher regierten mit denselben Mitteln wie bereits die Zaren.

Soziale und wirtschaftliche Strukturen heute

Der Alltag in Russland wird beherrscht von ineffizienter Verwaltung, komplizierter Bürokratie und unverständlicher Organisation. Im 19. Jahrhundert verkörperte das Gesetz den Willen des Zaren. Er stand unter Gottes Schutz, repräsentierte Gott auf Erden in der orthodoxen Kirche, herrschte als absoluter Monarch. Die Kirche lehrte ihre Untertanen vom zartesten Kindesalter an, dem Zaren in derselben Masse zu huldigen wie Gott. Die streng gegliederte Administration hielt durch ihre Mittel die Ordnung im Land aufrecht und stützte sich gleichzeitig selbst, mit der Angst des einzelnen spielend. Vom Individuum wurde Gehorsam und Unterwürfigkeit verlangt, Verantwortung durfte und musste es nie übernehmen. Es wurde bewusst unmündig und abhängig gehalten bis in Fragen des Alltags und Privatlebens hinein.

Die Hierarchie in der Administration und ein absichtlich aufgeblähter Verwaltungsapparat wurden von den Kommunisten übernommen und weiter verschärft. Eine derartige Kontinuität in der Regierungsform war nötig, um über ein so grosses Territorium Macht auszuüben.

Heute befindet sich Russland auf dem beschwerlichen Weg zum Rechtsstaat, der Menschen-, Bürger- und Privatrechte garantiert. Ein Konsens über die

Anerkennung des Individuums ist noch nicht verankert. Die Macht ist der Staat, und der Staat steht über dem Gesetz. Die Mentalität des Volkes ist stark davon geprägt. Obwohl man sich natürlich auch fragen darf, inwiefern es von der russischen Mentalität abhängt, dass sich immer autoritäre Regierungen durchgesetzt haben.

Ineffiziente Wirtschaft

Zwar ist das Angebot von Konsumgütern in den Städten durchaus gut, und das Bild der schlängestehenden Einkäufer gehört der Vergangenheit an. Dennoch gestaltet sich das Alltagsleben anstrengender als in anderen Ländern. In Moskau und St. Petersburg

*Die Macht ist der Staat, und der
Staat steht über dem Gesetz.*

findet man heute alles, was das Herz begehrt – sofern man sich den Einkauf in einem der wenigen Supermärkte leisten kann, wo die grösstenteils importierte Ware zu westlichen Preisen angeboten wird. In den russischen Läden, an den zahlreichen Kiosken und auf den Märkten ist der Mangel an einheimischen Produkten von guter Qualität frappant. Die Breite des Angebots ist sehr instabil und konzentriert sich stark auf importierte Werbeartikel wie Mars, Snickers & Co., die wegen ihren zu hohen Preisen schlecht verkauft werden. Frisches Obst und Gemüse sind oft schwer auszumachen. Das ständig wechselnde Potpourri des Angebots widerspiegelt das wirtschaftliche Chaos. So findet man Spaghetti aus Iran, Orangensaft aus Ungarn und Schinken aus China.

Die russische Landwirtschaft befindet sich in einem geradezu katastrophalen Zustand. Dieser Sektor hat noch überhaupt nie Privatwirtschaft erfahren. Zur Zeit der Leibeigenschaft besass der russische Bauer ein ungenügend grosses Stück Land, um davon leben zu können. Nach der Abschaffung der Leibeigenschaft behinderte die Institutionalisierung von Dorfgemeinschaften die individuelle Initiative. Alle Arbeiten mussten auf Befehl gleichzeitig ausgeführt werden. Es bestand kein Anreiz zu besonderer Leistung. Die Bauernschaft blieb nach wie vor in tiefer Armut. *Stolypin* hatte verschiedene Agrarreformen einzuführen versucht. Seine Ermordung 1911 machte den Anstrengungen ein Ende. Zar Nikolaus II. gab alle Reformen auf. Mit der Bolschewistischen Revolution wurde der Grossgrundbesitz abgeschafft. Die Kommunisten teilten das Land der enteigneten Grossgrundbesitzer in Mittel- und Kleinbetriebe auf.

Jeder Bauer konnte nun frei wirtschaften. Die neu geschaffenen Betriebe waren jedoch nicht in der Lage, das Land ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen, was Hungersnöte in den Jahren 1918, 1921 und 1927 zur Folge hatte. Nur den tüchtigsten Bauern gelang es, erfolgreich zu wirtschaften. Diese konnten ihren Besitz vermehren. So bildete sich die Klasse der Grossbauern (Kulaken). Im Jahre 1929 erliess *Stalin* den Befehl zur gewaltsamen Kollektivierung der Landwirtschaft. Die Grossbauern wurden eliminiert und ihre Güter beschlagnahmt. Wieder fasste man die Bauern zu Zwangsgemeinschaften zusammen, zu Kolchosen. Alle arbeitsfähigen Erwachsenen mussten nach dem Befehl des Kolchoseleiters eine vorgeschriebene Tagesleistung erfüllen. Viele Bauern widersetzten sich und wurden nach Sibirien verbannt. Jeder Familie wurde nur erlaubt, eine kleine Fläche selbständig zu bebauen. Die Form der Ob-schina nach der Aufhebung der Leibeigenschaft und diejenige der Kolchose unter dem Kommunismus haben keine wesentlichen Änderungen in der Struktur der Landwirtschaft mit sich gebracht.

*Oft vergisst man, dass Russland
überhaupt nie
ein demokratisches System und eine
liberale Wirtschaft gekannt hat.*

Der Staat verfügte über alles und probierte neue Agrartechnologien aus. Mit verschiedenen drastischen und rigorosen Methoden versuchte er, seiner zentral gelenkten Landwirtschaft zu grösserer Produktion zu verhelfen. Eingriffe in die Natur, um lokale Klimabedingungen zu verbessern, sowie Erschliessung von Neu- und Brachland in den Steppen, Sibirien und dem Wolgagebiet brachten in den ersten paar Jahre auch tatsächlich gute Erträge ein. Aber falsche technologische Anwendung und fehlende Sorgfalt verhinderten erfolgreiche Ergebnisse. Ausserdem verursachten Dürren, Erosion durch Wind und Schmelzwasser, Staubstürme in den Neulandgebieten riesige Probleme.

Die gewaltsame Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion führte zu sehr niedriger Qualität der Lebensmittel (keine Naturprodukte), zur Versalzung der Böden und zur Verwüstung weiterer Gebiete. Solche auf mangelnd funktionierende Landwirtschaftsstrukturen zurückgehende Umweltkatastrophen wurden nach der Zerbröckelung des Kommunismus auch im Westen bekannt. Eine nachhaltige

landwirtschaftliche Entwicklung blieb bisher aus. Die Errichtung einer funktionierenden und versorgungsfähigen Landwirtschaft bereitet grosses Kopfzerbrechen.

Zur Zeit der Revolution war der Industrialisierungsprozess noch kaum in Angriff genommen worden. Mangel an Unternehmerteil und fehlendes Unternehmertum gerade in den besitzenden Schichten blockierten eine entsprechende Entwicklung. Die Mehrzahl der industriellen Unternehmungen wurde mit Hilfe von ausländischem Kapital oder durch ausländische Firmen gegründet, ausländische Unternehmer importierten das technische Know-how und führten neue Produktionsmethoden ein. So eröffnete z. B. die schwedische Firma Asea schon 1893 eine Filiale in St. Petersburg, die jedoch nach der Bolschewistischen Revolution vom Staat enteignet wurde.

Das neue kommunistische Regime entschied sich, den Industrialisierungsprozess gezielt in Angriff zu nehmen. Ab 1928 wurde die Entwicklung der gesamten Wirtschaft in Fünfjahresplänen vom Staat organisiert. Damit begann auch die Periode der intensiven Industrialisierung, die nun in rasantem Tempo vorangetrieben und stark auf die Schwer- und Rüstungsindustrie konzentriert wurde. Die übrigen Industriezweige, wie z. B. die Konsumgüterindustrie, wurden weitgehend vernachlässigt, was bis heute fatale Auswirkungen auf das Angebot der Waren hat. Seit dem Zweiten Weltkrieg strebt Russland eine Dezentralisierung der Industrie an. So entstanden jenseits des Urals die Kombinate, in unmittelbarer Nähe zu den Naturressourcen. Der Mangel an Arbeitskräften in diesen dünn besiedelten Regionen wurde gedeckt durch dorthin verbannte Strafgefangene und Zwangsarbeiter – wie schon zur Zeit der Zaren.

Obschon Russland so gesehen unter dem Kommunismus zu einem hochindustrialisierten Land geworden ist und über genügend Technologien und qualifizierte Spezialisten verfügt, krankt die russische Industrie vor allem an schlecht ausgebauten Infrastrukturen, tiefer Produktivität und in vielen Bereichen ungenügender Qualität der Erzeugnisse.

Heute gleicht die wirtschaftliche Situation in Russland einem ökonomischen Dschungel, in dem sich Illegalität und Korruption breit machen. Eine umfassende Sanierung und Reorganisation sind unumgänglich. Die zur Zeit vielversprechendsten Chancen liegen vor allem im Handel. Die Russen sind von alters her geschickte Handelsleute.

Ausländische Investitionen

Seit 1989 ist es ausländischen Firmen wieder möglich, sich in Russland zu etablieren. Anfangs wurde nur die Form eines Joint-Venture-Unternehmens zu-

gelassen, seit 1992 bietet sich die Möglichkeit, die Mehrheitsbeteiligung einer Firma zu erwerben. Die Ungewissheit und Unstabilität der Lage hält westliche Unternehmen davon ab, weitere Investitionen in Russland zu stecken, wie aus Interviews mit Managern ausländischer Firmen in St. Petersburg hervorgeht. Trotz hohem Industrialisierungsgrad fehlt es in Russland an Erfahrung im Umgang mit Management und Marketing. Zur Arbeitseinstellung der Russen äusserten sich die interviewten Manager wenig begeistert. Im allgemeinen würden diese ungenügend Initiative, Verantwortlichkeit und wenig Sinn für Präzision an den Tag legen. Entweder müsse der *Russian way of thinking* umgangen oder übernommen werden. Die befragten Manager waren sich darüber einig, dass die Russen die ausländischen Investitionen gerne als «Geschenke» betrachten würden. So eröffnete z. B. eine amerikanische Fast-Food-Kette eine Filiale in St. Petersburg. Nachdem das russische Personal von amerikanischen «Trainers» eingearbeitet worden war, erhob die russische Seite des Führungsteams den Anspruch, das Restaurant im Alleingang unter einem russischen Firmennamen weiterzuführen. Das Restaurant musste für mehrere Wochen geschlossen werden, mitten in der Touristenhochsaison, bis der Streit beigelegt war.

Ein starkes Nationalbewusstsein und eine Tendenz, sich vom Ausland abzuriegeln, kann im Verhalten des russischen Volkes festgestellt werden. Die russisch-orthodoxe Kirche unterstützte diese Haltung mit ihrem Anspruch, die einzig wahre christliche Religion zu sein. Diese Idee, «auserwählt» zu sein, wurde von den Kommunisten umgeformt. Das Volk liess sich indoktrinieren von dem Gedanken, die Revolution in die Welt hinauszutragen. Misstrauen gegenüber dem Ausland waren von jeher verbreitet. Einerseits ist der westliche Impuls willkommen, man träumt von Luxusgütern. Andererseits ist das Bewusstsein, Macht ausgeübt zu haben, noch sehr lebendig und die Furcht gross, dass man vom Ausland mit Drittweltländern verglichen werden könnte. Die ambivalente Haltung gegenüber dem Ausland erschwert die Einschätzung der zukünftigen Entwicklung des Landes.

Zweiklassengesellschaft

Blickt man auf die Entwicklung der russischen Gesellschaft, so stellt man fest, dass eine gesunde Mittelschicht nie existiert hat. Während der Zarenzeit war das soziale Gefälle zwischen reicher Minderheit und armer Mehrheit besonders steil. Der Kommunismus brachte immerhin eine gewisse Nivellierung dieser Gegensätze mit sich, was vor allem einer gut ausgebauten Sozialhilfe und einer Erweiterung des Ausbildungswesens zu verdanken war. Die politi-

schen und wirtschaftlichen Irrwege haben den positiven Errungenschaften des Kommunismus im Sozialbereich den Boden unter den Füßen weggezogen.

In den letzten paar Jahren hat sich, meist aus den Reihen der Altkommunisten, eine neue soziale Klasse rekrutiert, die man in Russland als die «Nuvorischi» bezeichnet (vom französischen «nouveaux riches»). Mit diesem Phänomen besteht das Risiko zu einer wiederum stark gespaltenen Gesellschaft. Die Neureichen, nicht selten sehr junge Leute aus einer Altersklasse zwischen 25 und 35 Jahren, verdanken ihren neuerlangten Reichtum in der Regel dem Business. Die einen arbeiten durchaus im legalen Bereich, verdienen sich ihre Unsummen z. B. durch sehr hohe Preismargen auf Importprodukten. Andere freilich befassen sich mit illegalen Geschäften. Bekannt ist, dass Exporterträge aus staatlichen Naturressourcen nicht zugunsten Russlands im Ausland angelegt wurden. Die Nuvorischi haben sich innert kürzester Zeit ein enormes Vermögen zugelegt. Ihr Einfluss erlaubt es ihnen, indirekt politisch diejenigen Ziele zu erreichen, die ihnen ihre Geschäftstätigkeit weiterhin unter ähnlichen Umständen zulassen.

Interessant ist, dass sich die Neureichen, die heutige besitzende Klasse, genau so wenig bereit zeigt, die Zukunft in die Hände zu nehmen und ins eigene Land zu investieren wie die *classe dominante* des ausgehenden letzten Jahrhunderts. Genauso wie sie unterlassen auch die heutigen Nuvorischi Investitionen aus zwei verschiedenen Gründen: Einerseits wird ein solches Engagement durch die komplizierte Bürokratie und hohe Besteuerungen erschwert. Dazu kommt, dass viele Leute aus der heutigen Situation heraus keine Zukunft sehen. Andererseits kann beobachtet werden, dass die Nuvorischi ein unheimliches Verlangen haben, Geld zu verprassen und ihren Reichtum zu demonstrieren. Oft bekommt man den Eindruck, als könnten sie mit diesem zu schnell und in zu hohen Mengen erlangten Geld (noch) nicht umgehen, ein Konsumverhalten, das in krassem Gegensatz zum gewohnten und durchschnittlichen Verhalten steht. Von der Überwindung solcher und altergebrachter Strukturen und Mentalitäten hängt es ab, ob Russland das Land der Zukunft sein wird. ♦

JACQUELINE CONUS, geboren 1961, studierte Volkswirtschaft an der Universität Fribourg mit Schwerpunkt Sozialwissenschaft und Geschichte. Abschluss mit dem Lizentiat rer. pol. Einsätze im internationalen Zivildienst in Indien und der Mongolei. Sprachaufenthalt an der Universität St. Petersburg. Verschiedene Reisen nach Westafrika. Forschungsprojekte im Bereich Umwelt.

RENATE BURRI, geboren 1971, studiert seit 1991 Klassische und russische Philologie an der Universität Bern, seit 1994 Hilfsassistentin am Institut für Klassische Philologie. 1995 Regierungsstipendium der Russischen Föderation für ein Semester an der Universität St. Petersburg.